

**Rezension zu Band 1, Fibel der Völker Europas - Ein Abece-Buch für groß und klein,
von Thorwald Poschenrieder et al.,
Tausendschön-Verlag, Lodmannshagen in Pommern (2009).**

Ein nun schon mehr als 20 Jahre andauernder Umgestaltungsprozeß aller gesellschaftlich relevanten Felder hat auch den Bildungssektor durch eine einseitige Ausrichtung auf schnelle kommerzielle Verwertbarkeit erfaßt, der sich geistige Inhalte und ideelle Bestrebungen bedingungslos und ohne die geringsten Einwendungsmöglichkeiten unterzuordnen haben. Solche auch von ihnen selbst herbeigeführte und gelenkte Entwicklungen dienen Medienkonzernen und das ihnen in weiten Teilen angeschlossene Verlagswesen dazu, oftmals nur wenig an die Grundlagen heranführendes, also oberflächliches oder gar vermeintliches Wissen, Schein- oder Halbbildung, ideologisch gefärbtes und in propagandistischer Weise umgestaltetes und daher politisch korrekt genanntes Wissen effektheischend und in spielerischer Aufmachung als neudeutsch so bezeichnetes Edutainment in Form von Büchern, Zeitschriften, Filmen oder Computerspielen möglichst gewinnbringend und auf Kosten des Inhalts, der gründlichen Recherche oder manchmal auch der Vergütung der Autoren zu vermarkten. In Deutschland, das längst nicht mehr den Anspruch für sich reklamieren kann, eine Kulturnation zu sein, obliegt die Verbreitung fundierter aufbereiteter Wissens heute vorrangig nur mehr einer schrumpfenden Anzahl von ein Nischendasein fristenden Kleinverlagen oder klassischen Wissenschaftsverlagen. Daraus erklärt es sich, daß sich einer Thematik wie der Darstellung und Vermittlung der europäischen Schriftkultur der letzten Jahrhunderte wohl kaum ein auf Profitmaximierung angelegtes Konsortium anzunehmen gewillt gewesen wäre.

Ausweislich des Vorwortes liegen die Beweggründe des Herausgebers und Mitautors für die Konzeption der 'Fibel der Völker Europas' primär im '...Anblick heutiger deutscher Kinder- und Schulbücher ... Ich hatte immer das Gefühl, uns würde in unsern Schulbüchern eine Schönheit vorenthalten ...' 'Im Grunde sey dies Buch eine Verneigung vor dem künstlerischen und kulturellen Schaffen unserer Vorfahren.'

Nach einem aus Platzgründen leider etwas knapp geratenen Einleitungsteil, der aber dem Appetit auf weitere Informationen zur Entstehung, Verwandtschaft und Ausformung von Alphabeten und zu schriftlicher Ausgestaltung durchaus förderlich ist, folgen drei gleichartig gegliederte, wenngleich in der Tiefenstruktur heterogen auszuführende Kapitel zur vornehmlich jeweils der westlichen Hälfte Europas zuzuordnenden deutschen, irischen und lateinischen Schrift, repräsentiert durch die deutsche, irische und ladinische Sprache. Etwas von der selbst gesetzten Linie abweichend und vom Titel her zunächst nicht zu erwarten, aber oft bildlich gut darstellbar und daher zwanglos in den gesteckten Rahmen passend, schließen sich die Blindenschrift, das Gebärdenalphabet, für akustische Übermittlung die Buchstabiernamen und das Morsealphabet, und die bevorzugt im nautischen Bereich verwendeten Winker- und Flaggenalphabete an, allerdings nur für das Deutsche, wo diese über die herkömmliche Verschriftlichung hinausgehenden alphabetbasierten Kommunikationsmittel in einer geschlossenen Form greifbar sind. Zwei Vorschläge zu Zierschriften schließlich dienen der künstlerischen Inspiration.

Durchwegs liebevoll und auf Details versessen sind die drei Kapitel zur deutschen, irischen und lateinischen Schrift ausgearbeitet, wobei hinsichtlich des Deutschen die Auswahl der Beispielwörter und die Formulierung der Buchstabiersätze besonders reichhaltig und ausgefeilt ausfällt. Die Bebilderung der Hauptbeispielwörter ist kindgerecht und trotz

Darstellung auch jetztzeitlicher Objekte in glaubhaft gründerzeitlichem Duktus ausgeführt. Purismus in Schrift und Sprache wird sehr weit getrieben, für das Deutsche etwa wird die Rechtschreibung von vor 1901 gewählt - und tatsächlich paßt aspiriertes t auch heute noch vortrefflich in die Sprachwirklichkeit des Deutschen. Trotzdem entartet dieser Purismus nicht zum Selbstzweck, so daß auch Akronyme wie 'Ufo' oder alienes Wortgut, wie 'Chip' oder in 'Aerobichose' (i.e. Aerobic-Hose), ihren Platz finden, wobei man aber glücklicherweise davon Abstand nimmt, auch derzeit obligate, oft nur der Sinnentstellung oder Tatsachenverschleierung dienende und hoffentlich kurzlebige Anglismen zu berücksichtigen, wie sie durch flat rate, facility management, real estate, private equity, coffee to go, sale etc. gegeben sind. Für manche Geschmäcker etwas über das Ziel hinaus schießt man möglicherweise mit Schriftsätzen, die es zu Zeiten der alltäglichen Verwendung der vorgestellten Schriften niemals gegeben hat, und für die auch in Zukunft kaum je mehr breiterer Bedarf bestehen wird, wie beispielsweise eine gebrochene Blockschrift für das Deutsche oder eine Kurrentschrift für das Irische; so bleibt dies ein Experimentierfeld für Liebhaber mit Interesse an schriftkundlich zwar ausreichend begründbaren und betrachtenswerten, aber doch für den Alltagsnutzen eher hypothetischen Fragestellungen.

Ohne Zweifel wurde mit dem ersten Band der 'Fibel der Völker Europas' von Erscheinungsbild, Gliederung und Ausführung her eine veritable und getreuliche Fibel vorgelegt; eine bloße Fibel im enger auszulegenden Wortsinne, als Werk für die Jugend zum selbständigen Erlernen der zur eigenen Sprache gehörenden Schriftkultur ohne jegliche Notwendigkeit ergänzender äußerer Instruktionen ist es dennoch mitnichten, da hierfür die von den Autoren selbst gesetzten Ansprüche zugunsten weiterführender Ziele absichtsvoll zu hoch gelegt sind. Bestenfalls fühlt sich ein Erwachsener passenden, also mittlerweile recht hohen Alters, beim Lesen in seine Kinderzeit zurückversetzt, wobei er zum Verständnis schon im Heranwachsendenalter erworbenes Weltwissen verwenden muß. Für einen Jugendlichen oder gar ein Kind sind einige der oft subtil und mit großem Wortwitz konstruierten Buchstabiersätze, wie 'In Irissens indischem Imbiß ißt eine irre Irin ihren Igel', 'Yvonne Syring tyrannisiert auf Sylt Hyänen mit Yogagymnastik' oder 'Schatzschreine schwanken schwer in schaurig-schmaler Irrwischschlucht' ohne ausführlichere elterliche Anleitung schlicht nicht erschließbar; ähnliches gilt für 'Oskar trinkt von spät bis früh, ohne abzuschlagen und unruhig zu werden' im Teil für das Irische. Es sind dies für Erwachsene geschaffene Sätze, mit mal auf leisen Pfoten und mal derber daherkommendem, selten schwarz gefärbtem Humor, mal mit deutlich vernehmbarer Ironie, angereichert mit Skurrilitäten, öfters versehen mit im Schwinden begriffenem Wortgut und Motiven aus der gründerzeitlichen Gedankenwelt, bisweilen wie Vexiersätze klingend, formuliert mit Gefühl für die Satzmelodie und unter weitgehendem Verzicht auf Kalauer und Knittelvers, und hin und wieder fühlt man sich gar an Wort- und Gedankenspiele nach Art Karl Valentins erinnert. Da in den Buchstabiersätzen eines der hervorhebenswerten Alleinstellungsmerkmale des Werkes zu finden ist, möchte der Rezensent zur Abrundung mit 'Eifrig schreiend eilt ein Weib, ein meiereieigenes Ei einzuheimsen', 'Feuchte Euter zeugen heute von der Spreustreuscheu der Leute' und 'Hottentottentruppentheile trotteten takttrommelnd im Trauertritt' noch einige weitere in wortspielerischer oder lautmalerischer Hinsicht gelungene Exemplare zitiert wissen.

Der erwachsene Leser also wird in diesem Punkt wohl auf seine Kosten kommen. Mit eingehenderer Anleitung und Auslegung durch Vater oder Mutter kann sich auf dem vorgezeichneten Wege aber auch ein Kind - ein gesteigertes Eigeninteresse vorausgesetzt - auf

breiter und verlässlicher Materialbasis die zur eigenen Sprache gehörende Schriftkultur aneignen. Um jedoch zudem die Sprachgrenzen unter Verwendung der vorliegenden Fibel überschreiten zu können, bedarf es Eltern mit nur sehr selten anzutreffender übergreifender Sprach- und Schriftkompetenz.

Tatsächlich liegen ausgesprochen löbliche Verdienste der Fibel zusätzlich noch an ganz anderen und vom Titel her zunächst unerwarteten Stellen. Primär nennenswert ist, daß hier auf einer sehr reichhaltigen Grundlage die Aufzeichnung im Niedergang begriffenen, aber erhaltenswerten kulturellen, geistigen wie auch gedanklichen Erbes geleistet und somit dessen Tradierung ins digitale Zeitalter ermöglicht wird, ähnlich wie dies in anderen Kontexten bei Verschriftlichung nur mündlicher Überlieferung geschehen ist. In hinreichender Ausführlichkeit wird der Gebrauch der gebrochenen deutschen Schrift und der irischen Schrift in auch heutiger Verschriftlichung angemessener, wenngleich von reformistischer Seite als streckenweise veraltet bekritelter Orthographie vermittelt, und die Auswahl gerade der im Aussterben begriffenen ladinischen Sprache als Repräsentant für die lateinische Schrift kann nur als geschickt betrachtet werden; für die geringfügige heutige Ausdehnung des gälischen Kulturkreises war die kanonische Sprachauswahl die gegebene. Und so entsteht, als sekundäres Verdienst, ein multilinguales Korpus, wenn auch die Übertragbarkeit zwischen den Sprachen nicht an allen Stellen durchgängig satz- oder wortweise gewährleistet werden kann, was meist sprachenimmanent und einer glatten Übersetzung geschuldet ist. In Konsequenz der gewählten Vorgehensweise werden unter Schriften und Sprachen Querverbindungen transparent gemacht, die ansonsten nur erschwert aufspürbar gewesen wären, und es werden Fibern für Sprachen bereitgestellt, bei denen dieses Mittel schriftsprachlicher Darstellung aufgrund zu geringer Dokumentation wie auch politischer Vorgaben und sprachlenkender Maßnahmen unterschiedlicher Intentionen bislang gefehlt hat.

Natürlich finden sich die offenbar unvermeidlichen und daher verzeihbaren Auswirkungen des digitalen Schriftsatzes, wie Mehrfachleerzeichen, oder gelegentlich schlichte Tippfehler (plimp ggü. plump im irischen Teil auf S. 73); gravierende handwerkliche oder inhaltliche Mängel waren für den Rezensenten, der allerdings den irischen und den ladinischen Teil nicht in allen Einzelheiten zu werten vermag, nicht auszumachen. Einen sehr kritisch eingestellten Leser mag die Heterogenität in der Tiefe der Darstellung der unterschiedlichen Alphabetschriften stören, was weitgehend morphosyntaktisch begründbar ist, ferner eine bevorzugt exemplarische Diskussion von Phänomenen, statt eine abstrakte Beschreibung anzustreben, die manchmal den Erwachsenen im angesprochenen Leserkreis hilfreich gewesen wäre, obwohl die exemplarische Herangehensweise einer Fibel sicherlich angemessener erscheint. So bleibt es für den Betrachter weitgehend unnachvollziehbar, warum bei der Besprechung der Schrift-'Anmuthungen' auf den Seiten 11-16 manche Buchstabensegmente rot ausgezeichnet sind, was bei der Flämmchen-'Anmuthung' für die hebräische Schrift noch recht treffend, danach aber zunehmend undurchschaubar erscheint, oder was es mit den fünf ausgewiesenen Positionen beim Flaggenalphabet auf sich haben soll. Auch fehlt für ganz wenige Buchstaben oder ihre Verbindungen eine eigene bildliche Darstellung, z.B. für ch im der deutschen Schrift zgedachten Teil, wo doch ein Chamäleon überaus zierend gewesen wäre.

Daß man mehr über die europäischen Alphabetschriften erfahren möchte, als in einem als Fibel konzipierten Buch Platz finden kann, ist nicht als Mangel, sondern als Verdienst zu werten; wer tiefer in die Thematik eindringen möchte, muß auf Sekundärliteratur zugreifen, auf die in hinreichendem Maße verwiesen wird. Trotzdem wäre für häufiger benutzte, nicht dem Alltagsgebrauch entstammende Bezeichnungen ein nicht zu kleines Glossar für den

geplanten zweiten Band wünschenswert, da nicht jeder etwa mit dem Begriff 'Groteske' oder anderer schriftspezifischer Merkmale eine Vorstellung verbindet. Ähnlich wie dies ansatzweise auf S. 51 für die deutsche Schrift durchgeführt wird, wäre weiterhin eine zwar nicht in alle Einzelheiten gehende, aber dennoch ausführlichere Abhandlung zu den Anpassungen von Alphabetschriften an die durch sie wiedergegebenen Sprachen (Kyrilliza für Turksprachen oder lateinische Schrift für slawische Sprachen, Verwendung von Diakritika, auch für romanische Sprachen) für den Folgeband Anregung und Desideratum.

Das Unterfangen muß von der Anlage her, als 'Fibel der Völker Europas', den Begriff der klassischen Fibel notwendigerweise sprengen. Einzelsprachlich bleibt es eine den Eigentümlichkeiten der Verbindung von Sprache und zugeordneter Schrift ausgelieferte und daher mal mehr, mal weniger subtile wortspielerische Darstellung, die in der Zusammenschau einen starken eigenen Reiz entwickelt. Dieser positive Eindruck wird verstärkt durch die aufwendige Ausstattung und die ästhetischen Gestaltungselemente des Buches, die zusätzlich bibliophile Sammler ansprechen werden, wie die vierfarbig bedruckten und dreifach geprägten Einbanddecken, die auch historisch aufschlußreichen Karten zur Verbreitung von Schriften auf den inneren Einbandseiten, die solide Fadenheftung und der in hochwertigem Offset-Druck ausgeführte und in sich stimmige Satz auf gediegenem Papier. Hätte ich dieses Buch nicht zuerst als Rezensent gesehen, sondern als Besucher einer Buchhandlung zur Hand genommen, so hätte ich es einige Minuten aufmerksam durchgeblättert, um es danach unschlüssig ins Regal zurückzustellen. Wegen der Einzigartigkeit in Zusammenstellung und Aufbereitung der dargebotenen Inhalte wäre ich am nächsten Tag nochmal hingegangen, um es schließlich nach Hause mitzunehmen.

Auf den bereits im Entstehen begriffenen zweiten Teil, der bei gleichem Aufbau und Ausstattung wie der erste Teil vornehmlich dem osteuropäischen Raum zugewandt ist, womit dann die gesamte europäische Schriftkultur in gleichartiger Weise abgebildet verfügbar sein wird, bin ich aufgrund der überzeugend angelegten Struktur des Werkes gespannt, nicht zuletzt auch wegen mancher dadurch vielleicht deutlicher sichtbar werdenden Bezüge zwischen dem Jiddischen und dem germanischen bzw. slawischen Kulturkreis, oder innerhalb der beiden orthodox beeinflussten Schriftkulturen. Sicherlich können dann auch für das Griechische und das Russische der zaristischen, ggf. der sowjetischen Epoche die über herkömmliche Verschriftlichung hinausgehenden Alphabete ihren deutschen Entsprechungen aus dem ersten Band an die Seite gestellt werden.

Mit einem Zeitgeist, der kulturellen Errungenschaften und deren getreulicher Aufzeichnung überheblich bestenfalls nachrangige Bedeutung zugesteht, wird sich das geplante Gesamtwerk wie auch sein nun veröffentlichter erster Teil geeignet zu reiben wissen. Zwar gilt diesem Zeitgeist eine Fibel der Völker Europas als anachronistisch, aber gerade deshalb ist sie zeitgemäß.

Wendelstein, im August 2009,

Norbert Endres.